



**ST. REMBERTI
GEMEINDE BREMEN**

Remberti Archiv



1819; hergestellt im Auftrag von Joseph Sommléchner | Deutsch, Otto Erich, (1965) Mozart: A Documentary Biography, Stanford, Stanford University Press.

**Zu Ehren von Wolfgang Amadé Mozart (II)
Predigt von Pastor Helmut Langel von 2006**

Zu Ehren von Wolfgang Amadé Mozart (II)

Gottesdienst am Sonntag, dem 2. Juli 2006

3. nach Trinitatis

Hier finden Sie eine Predigt von Herrn Pastor Langel aus dem Remberti-Archiv von 2006. Der folgende Text wird unverändert in den Grammatikregeln und Rechtschreibung abgedruckt.

Ablauf:

Orgelvorspiel

Begrüßung

Gemeinde: Bald prangt den Morgen zu verkünden...

Lesung: Psalm 103

Kantorei — Kyrie + Gloria

Lesung: aus den Briefen — Hildesheimer — Johannes-Evangelium Kantorei - Credo

Predigt (unterbrochen durch ein Mozart-Andante)

Gemeinde: In diesen heil'gen Hallen....

Taufen ?

Gemeinde: Komm lieber Mai und mache....

Abkündigungen — Gebet — Vaterunser - Segen

Kantorei — Sanctus — Agnus Dei — Dona nobis

Eingangsgebet:

Herr,

schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort,

und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort. Amen.

Jesus und Nikodemus

Johannes 3

1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden.[a]

a) Kap 7,50; 19,39

2 Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand [a]von neuem geboren werde,[A] so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

A) d.h.: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird (ebenso V. 5).

a) 1.Petr 1,23

4 Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?

Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde [a]aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

a) Hes 36,25-27; Mt 3,11; Tit 3,5

6 Was [a]vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.[b]

a) Kap 1,13; b) Röm 8,5-9

7 Wundere dich nicht, dass ich dir

gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden.

8 Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Predigt:

Wer ist der Götterliebhaber Amadeus? Was war das für ein Genius, der ihn beflügelte, was für ein Geist, der in ihn drang? Woher kam der Hauch des Genialen, dass seine Musik so überirdisch wurde? Die Musik von Wolfgang Amadeus Mozart?

Im Johannes-Evangelium behauptet Jesus, der Geist wehe wie der Wind von überall her. Niemand kann ihn orten. Werden wir also nie Antwort erhalten?

Die Antwort auf diese Fragen ist so einfach nicht. Zu widersprüchlich und geheimnisvoll bleibt dieses Leben für uns.

Nach einer Legende des frühen 19. Jh., die indessen reine Fiktion war, ist und bleibt, hat es einen erbitterten Konkurrenzkampf zwischen den beiden großen Komponisten Antonio Salieri und W. A. Mozart gegeben.

Der englische Autor Peter Schaffer verfertigte aus der Geschichte ein Drama und nannte es „Amadeus“. Vollendete Tragik und zugleich die Widersprüchlichkeit des Genies Mozart sowie die

seines Anbeters und Feindes Salieri zeigen uns Nachkommen möglicherweise mehr von der Wahrheit des Lebens dieser Komponisten, als es so manche historische Biographie vermag. Milos Forman hat das Drama von Peter Schaffer verfilmt und mit diesem Werk seinen weltweiten Ruhm befestigt.

Ich kann mich genau erinnern. In dem Jahr, als der Streifen in die Kinos kam, ging ich mit meinem Sohn und dem Nachbarsjungen Martin in eine Vorstellung. Wir hatten zuhause viel Mozart gehört. Außerdem erzählte ich den Jungen schon vorweg die Lebensgeschichte von Mozart. Also waren wir sehr auf den Film gespannt. Als es langsam dunkel wurde und der Vorhang des Kinos sich öffnete, fing Martin mit einem Mal an, ganz bitterlich zu weinen. Ich war erschrocken und fragte ihn, was der Grund seiner Tränen sei. Schluchzend antwortete er: „Wenn Mozart wüsste, dass er in zwei Stunden tot sein wird...“

Mozart starb früh. Starb er zu früh? Hätte er noch weiterleben sollen, können? Oder war sein Leben vollendet, so wie er es gelebt hatte?

Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk wurde in einem Interview zum Thema Fußballweltmeisterschaft gefragt: Was ist der Unterschied zwischen einem Helden und einem Star?

Die Antwort war knapp und nachdenkenswert: Der Held stirbt früh. Der Star überlebt sich selbst. Nach seiner Karri-

ere wird er ausnahmslos unangenehm. So eine Art Muffkopf.

War Mozart ein Star, ein Held? War er ein Genie? Nein, er war mehr, so erfahren wir durch seine Musik. Er war ein Sohn Gottes. Er hatte einen Geist, eine Seele, die unmittelbar mit dem Himmel in Verbindung standen. Seine Musik offenbart etwas, was alles Denkbare und Beschreibbare überschreitet, transzendiert, so wie es alle Offenbarungen nun einmal tun.

Es ist meine tiefste Überzeugung, dass Gott sich auch in der Musik verkörpern kann, dass nicht nur das Wort Offenbarungsträger ist.

Früher im 19. Jh. hätte man es dabei bewenden lassen. Heute stellt man eine andere Frage:

Gibt es auch eine andere Seite, eine Dunkelseite am Genie, am Götterlieb-ling? Hat Mozart auch Schattenseiten?

Allein, sind diese Fragen gerechtfertigt? Oder kommen sie nur aus dem Munde des spießbürgerlichen Moralapostels, der denen da oben, den Großen gern am Zeugs flicken möchte, dem es Spaß macht, nach schmutzigen Ecken zu suchen oder unter das Sofa zu gucken, ob da noch Staub ist?

Vielleicht können wir diesem Vorwurf entgehen, wenn wir ehrlich mit uns selber sind, wenn wir uns der Frage nach den eigenen Schattenseiten stellen.

Deshalb das folgende Experiment: Wir hören eine gefällige Musik von Mozart, schließen unsere Augen und stellen

uns ganz aufrichtig die Frage:
Was habe ich für Schattenseiten?
Wie sehen meine dunklen Ecken aus?
Werden wir also still und denken nach.

Pause — Mozart Menuett



Möglicherweise haben wir kaum ein Problem, dieser Frage nachzugehen. Denn erstens bleiben die Antworten bei uns und gehen sonst niemanden etwas an. Zweitens finden diese Dunkelseiten in unserem kleinen Dasein nicht das helle, geniale Gegenüber wie in dem Leben von Mozart.

Darum abermals die Frage: Warum machen wir das? Warum stellen wir diese Fragen nach den Dunkelseiten?

Um den Großen vom Sockel zu stoßen?
Um hinter die Gardinen zu gucken?
Um sich gehässig zu sagen: Der ist ja
auch nicht besser als alle anderen? Der
ist ja auch nicht besser als ich?

Der polnische Aphorismendichter S.
Jerzy Lec hat einmal den Satz auf-
geschrieben: Ich lese die Geschichten von
Heiligen gern von hinten nach vorn,
um zu sehen, ob sie Menschen wer-
den! (S.Jerzy Lec)

Ist es das Heilige und das zutiefst
Menschliche, die in einem Genie, wie
Mozart es war, aufeinander prallen?
Schmerzhaft aufeinander prallen?

Denn Wolfgang ist zugleich immer
Amadeus und Amadeus ist auch Wolf-
gang.

Der Wolfel konnte albern sein, zotig
und ordinär, betrunken, manchmal
sogar ein wenig blöde. Vor seinem
wiederholenden Gekichere erschrak jeder,
fühlte sich nicht selten abgestoßen.
Wolfel machte plumpe Komplimente,
baggerte alle möglichen Leute an, die
ihm nützlich werden konnten und bet-
telte meistens ebenso erfolgreich wie
peinlich um Geld.

Amadeus indessen erkannte seinen
Auftrag, den Menschen in seinen Wi-
dersprüchen musikalisch zu erfassen,
in die tiefsten Abgründe zu schauen
und in der höchsten Höhe himmlische
Harmonien zu erzeugen.
Er konnte den Auftrag erkennen und

vollziehen, weil er ihm sein ganzes Le-
ben widmete.

Wie ein Getriebener schrieb und kom-
ponierte er, beobachtete und verfolgte
er das Leben der anderen und zerrte es
auf die Bühne. Dort schockierte und
berührte diese Musik die Seelen. Es
gab nur Abscheu oder tiefe Ehrfurcht
vor diesen Klängen. Wenige seiner
Zeitgenossen haben das erkannt. Ama-
deus war sich dieser Größe Gott sei
Dank nicht bewusst. Er glaubte an sein
Talent, nicht an seine Größe.

Aber schrieb er, komponierte er wirk-
lich? Muss es nicht vielmehr heißen: **Es
komponierte in ihm?** Als Constanze
Mozart Salieri Kompositionen ihres
Mannes vorlegt, damit dieser ihm ei-
nen Job verschafft, schaut der Italiener
Salieri hingerissen auf die säuberlich,
kunstvoll geschriebenen Partituren
und erfährt, dass sie alle Originale
sind. Mozart hat das aufgeschrieben,
was bereits in seinem Kopf vollendete
Komposition war. Es war so, als dik-
tierte ihm jemand die Noten fein säu-
berlich auf das Papier.

Freilich, in dieser Musik gab es beides
gleichermaßen: Vollendete Schönheit
und Leichtigkeit und tiefe, furchterre-
gende Abgründigkeit.

Wer einmal den ersten Satz aus dem
Klavierkonzert Nr.20 in d-moll, wo-
möglich in der Interpretation von Ed-
win Fischer hört, der bekommt unwill-
kürlich Gänsehaut. Oder den zweiten

Satz aus der Sinfonia concertante für Violine und Viola. Da hat man das VVolferl ganz schnell vergessen.

Das Dämonische, erschreckend Furchbare wurde für mich das erste Mal hörbar am Ende der Oper Don Giovanni. Musikalisch geht es an die Grenze des Erträglichen für die Ohren seiner Zeit. Allein, kaum hat das Grauen auf der Bühne und aus dem Orchestergraben heraus sein Ende gefunden, kaum ist Don Giovanni in der Hölle und wir Hörer mit ihm, da kommt attacca das Finale in strahlendem Dur. Ich könnte als Hörer verrückt werden, wenn ich diesen Gegensätzen lausche.

Für mich haben solche Kompositionen theologische Dimensionen.

Warum? Worauf gründen meine Vermutungen?

Weil die Verkörperung des Göttlichen nur dann stattfindet, wenn es auch wirklich in einen Körper eindringt. In einen Körper, der auch Körper sein will.

Aus der theologischen Tradition ist mir der Gedanke vertraut: Die Verkörperung des Geistigen bleibt nicht ohne Folgen für beide Seiten.

Der Körper des Menschen bekommt einen Auftrag, für den er ganz und gar lebt. So wie Mozart für seine Musik, so wie — ich scheue den Vergleich nicht — der religiöse Prophet für seinen prophetischen Auftrag. Auch Jesus hat sein ganzes Dasein seiner inneren und innigen Verbindung zur Gottes- und Menschenliebe gewidmet.

Der Körper aber bleibt Körper auch bei einem Genie und darum eben immer

auch albern im Vergleich zu der Größe seines Geistes.

Der Widerspruch zwischen dem Körperlichen und dem Geistigen ist bei einem Genie fundamental.

Dieser Widerspruch gehört einfach dazu. Mozart lebt diesen Widerspruch fast autistisch. Er kann nicht anders. So wirkt er rücksichtslos für andere, sogar für seine eigene Frau, aber auch sich selbst gegenüber.

Der von seinem Auftrag durchdrungene göttliche Mensch erscheint so, als schere ihn die Welt nicht, der einzig und allein sein Genie gilt.

Der Geniekult feiert ein Abziehbild. Zum Beispiel das vom kindlich-lächelnden, fortwährend positiv gestimmten Mozart, einem Klischee, dem selbst der große Theologe Karl Barth mit seinem Engelvergleich erlegen ist.

Die Ehrfurcht vor dem Genie erkennt seine Größe im Widerspruch seines Daseins. Sie erfährt das Erschauern ebenso wie das fast magische Angezogensein.

Trotzdem kommt man nicht heran. Keine Nähe ist zulässig. Denn das Genie will Nähe nicht, will nicht umarmt werden, will auch nicht fern bleiben, denn es bleibt für sich und für seinen Auftrag.

Gleichwohl ist Mozart kein Egozentriker. Er ist identisch mit seinem Drang zur und in die Musik und fordert auf diese Weise fast tragisch seinen eigenen Untergang heraus. Zumindest seinen körperlichen. So ähnlich haben es die Propheten auch getan.

Ich kann mich erbauen, ich kann die Tränen der Rührung kaum verbergen vor der Größe einer Dichtung, einer Musik, eines religiösen Symbols. Ich fühle mich aber zugleich abgestoßen von ihrer körperlichen Verfassung. Es ist uns zum Beispiel überliefert, dass die Zeitgenossen sich vor der äußerlich wirren Gestalt ihrer Propheten ekelten.

Allein, die Berührung, die Erbauung, die wunderbare Erfahrung, ergriffen zu sein, ist stärker. Sie bleibt. Und dafür möchte ich Gott danken, aber eben auch dem Genie Mozart.

Zum Schluss soll noch eine ganz persönliche Anekdote erzählt werden. Als kleiner Junge war ich mit meinen Eltern in Salzburg, um das Mozarthaus zu besichtigen. In dem angrenzenden Laden gab es Mozart-Devotionalien. Ein handgroßer, bronzener Taler mit dem Mozartkonterfei hatte es mir angetan. Er war für einen Jungen sündhaft teuer. Mein ganzes gespartes Taschengeld von 5 DM ging dabei über den Ladentisch. Ich war gottfroh, denn jetzt hatte ich ihn bei mir. Meinen verehrten Mozart.

Am Abend, als wir wieder zurückkamen in unsere Ferienunterkunft, stellte sich heraus, dass ich den Taler verloren hatte. Ich wurde kreuzunglücklich und habe heftig geheult. Kurz vor dem Einschlafen unternahm ich einen letzten, verzweifelten Versuch. Das erste und einzige Mal in meinem Leben betete ich zu Mozart, er möge mir den Taler wieder zurückbringen. Ich war mir

www.remberti.de

damals nicht im Klaren, dass dieses Gebet ein bezeichnendes Verhältnis zu diesem Genie ausdrückte und zugleich verboten war. Denn zu Mozart zu beten ist in den Augen aller Kirchen eine Sünde. Auf jeden Fall bekam ich zwei Tage später meinen Taler wieder zurück. Ich war überglücklich aber zugleich nicht so ganz sicher, ob Mozart oder meine lieben Eltern die Ursache für dieses Glück waren.

Die Ehrfurcht vor Wolfgang Amadeus Mozart, dem Sohn Gottes, ist geblieben und auch die Dankbarkeit, dass Gott uns Menschen dieses Genie geschickt hat. Amen.